

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 30

Artikel: Von den Wettermachen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von den Wettermachern

Seit mehr als zweihundert Jahren streuen sich Kinder und Erwachsene über Gullivers Reisen. Sie belachen die komischen Zwischenfälle, die ihm bei den Liliputanern und Riesen Angst und Schrecken eingejagt oder hohe Ehrungen eingebracht haben. Diese beiden Reiseberichte sind aber längst nicht der ganze Gulliver. Swift wollte auch nie das schreiben, was Umwelt und Nachwelt aus seinen Geschichten gemacht haben: ein Kinderbuch. Wohl erzählt er, scheinbar nur zum Vergnügen des Lesers, von Liliput und Broddingnag, vom Land der Pferde, der Gelehrteninsel Laputa und anderen merkwürdigen Ländern, – seine Berichte aber sind viel hintergründiger, als jene Verleger begriffen, die ihn zum Kinderbuchautor machten, und als die meisten Leser merken: es sind ätzende Satiren über die Zeitzustände und den Verfall von Gesetz und Sitte in England.

Swifts heimliche Liebe galt der Gelehrteninsel Laputa, die von besonderen magnetischen Kräften schwebend in der Luft gehalten wird. Zu der Insel gehört das Land Balnibarbi. Das liegt auf der festen Erde, und dort war die «Akademie der Projektmacher». Gulliver berichtet, wie er diese Akademie besuchte und dabei Gelehrte gesehen hat, die ein Leben lang in ihre Ideen verbissen arbeiteten. Dabei hatten sie neue Verfahren zur Feldbestellung entwickelt: sie liessen Eicheln vergraben, dann trieb man Schweine über die Aecker, die mit ihren Rüsseln das Feld pflügten und es zugleich mit ihrem Kot düngten. Einen Gelehrten sah er beschäftigt, aus Gurken Sonnenstrahlen zu gewinnen, und einen andern, der Versuche machte, Eis zu Schiesspulver zu oxydieren. Es gab über 500 Zimmer mit solchen oder ähnlichen Projektmachern; Gulliver erzählt ausführlich von etwa einem Dutzend.

Kürzlich nun sind unter dem handschriftlichen Nachlass Swifts Blätter mit ungedruckten Aufzeichnungen Gullivers gefunden worden. Diese Blätter enthalten nichtbekannte Abschnitte über weitere Geschäfte und Projekte, an denen sich die Gelehrten der Akademie versuchten. Swift hat diese Beispiele nicht in den Gulliver aufgenommen, wie ja Dichter oder Gelehrte immer zehnmal mehr wissen als sie sagen, eine Weisheit, die heute, wo fast jedermann zehnmal mehr sagt als er weiss, ins ge-

naue Gegenteil verkehrt worden ist.

Die Aufzeichnungen eines dieser Blätter sind besonders bemerkenswert: sie befassen sich nämlich mit der Wissenschaft der amtlichen Wettervorhersage. Der Nebelspalter als grösste deutschsprachige Fachzeitschrift auf diesem Gebiet – Nebel zu spalten und für Aufklärung zu sorgen ist schliesslich eine aktive Tat der Wetterverbesserung – ist in der glücklichen Lage, die Aufzeichnungen Swifts erstmals auf dem Kontinent wiedergeben zu können. Wir sehen aus ihnen, dass die Sorgen und Probleme um das künftige Wetter keineswegs eine Errungenschaft unserer Tage sind und dass man auf dem zur Gelehrteninsel gehörenden Festland mit den gleichen Schwierigkeiten einer gesicherten Wettervoraussage zu tun hatte wie wir. Aber hören wir Gulliver selbst:

«Das Wetter in Balnibarbi unterscheidet sich nicht wesentlich von dem Wetter bei uns in England: die meisten Tage im Jahr regnet es. Wenn einer also nichts tut, als jeden Tag Regen vorauszusagen, so kann er mit Sicherheit damit rechnen, nach Verlauf eines Jahres sechzig oder gar fünfundsiebzehn Prozent richtige Voraussagen gemacht zu haben.

Mit dem Wettermachen beschäftigen sich wie bei uns mancherlei Leute: die einen aus Leidenschaft, weil es kein befriedigenderes Gefühl für einen Menschen gibt, als recht gehabt zu haben, andere aus Spielerei und manche, weil sie glauben, Erfahrungen und Beobachtungen gemacht zu haben, die sie zu Voraussagen über das Wetter von morgen berechtigen. Alle diese Leute treiben diese Tätigkeit ohne irgendwelche besonderen Ansprüche und wollen dafür auch nichts bezahlt haben.

Daneben gibt es einen Kalender, der als «Tausendsassa» bekannt ist, in dem Wettervorhersagen für ein ganzes Jahr im voraus gegeben werden.

Dass all diesen Wettervorhersagen keine wissenschaftlichen Erkenntnisse zugrunde liegen, ist jedem Verständigen klar. Die Gelehrten von Balnibarbi verlangten deshalb: Schluss mit dieser vorsintflutlichen, laienhaften Stümperei! Was wir brauchen ist ein Wetterdienst: exakt, wissenschaftlich, zuverlässig. Sie liessen darum Stationen für die Beobachtung der Wolken bauen, begannen Sonnenstrah-

len einzufangen, das Mondlicht zu analysieren und den Wind in seine vier Haupt- und sechzehn Nebenrichtungen zu zerlegen. Nur so, sagten sie, sei es möglich, das Wetter wissenschaftlich genau zu bestimmen und vorauszusagen.

Das kostete freilich Geld. Sie mussten darum den König gewinnen, den Wetterdienst zu finanzieren. Das ist ihnen mit einem geradezu genialen Dreh gelungen. Einer von ihnen, Kharios, sein Name wird mit Ehrfurcht in der Zunft genannt, überzeugte den König und seine Räte, dass es ihm und seinen Kollegen möglich sei, das Wetter für die nächsten Tage und sogar für längere Zeit in wissenschaftlich progressiver Weise vorauszusagen. Damit war der erste Schritt getan. Entscheidend für die Entwicklung war jedoch, dass er dem König glauben zu ma-

chen vermochte, sie, die Wettermacher, könnten damit etwas, was für die Landwirtschaft, den Reiseverkehr, den Geldumlauf, die Entwicklung des Kleinhirns bei Menschenaffen, für den Haarausfall bei Katzen und den Magnetismus der Luftfeuchtigkeit – mit dem die fliegende Insel schwebend erhalten wurde – von allergrösster Bedeutung sei, ja dass ohne die Voraussagen niemand mehr jene lebenswichtige Gewissheit haben könnte, dass morgen, trotz allem, irgendein Wetter sein werde oder wann man föhnbedingte Kopfschmerzen haben dürfe. Nachdem er so König und Räte überzeugt hatte, glaubte es auch das Volk, mindestens am Anfang. Die meiste Zeit hatte man in Balnibarbi jedoch den Eindruck, dass die Wetterberichte im Himmel nie ankamen oder dort oben das Wetter weiter so unwissenschaft-



lich gemacht wurde wie seit ewigen Zeiten. Nach hundert und mehr solchen Erfahrungen war von dem Glauben an das Wetter der Gelehrten zur Zeit meines Besuches bei dem einfachen Volk nicht mehr viel zu merken. Aber es durfte und musste sich dennoch morgens, mittags und abends die Nachrichten über das Wetter – sie wurden ausgerufen – anhören und konnte sie jeden Tag zwei- bis dreimal in der Zeitung lesen.

Balnibarbi hat strenge Gesetze und das Rechtsdenken ist aussergewöhnlich fein ausgeprägt. Wer zum Beispiel einem Mädchen oder einer Frau die Ehe verspricht und dieses Versprechen nicht einhält, wird mit hohen Geldbussen oder gar mit Gefängnis bestraft. Dasselbe geschieht mit dem, der ein Versprechen abgibt und ihm nicht nachkommt. Ja, die allerjüngste Geschichte weiss von einem Mann, der, als die Königin mit einem Kinde ging, Zweifel äusserte, dass ihr ein Sohn geboren werde, weil, wie allgemein bekannt, die Aussichten Knabe/Mädchen eins zu eins stehen. Als die Königin dann tatsächlich eine Tochter gebar, wurde er in den Turm geworfen, wo er noch jetzt ist. Von dem Vorwurf, mit seinen Zweifeln das Verhängnis angezogen zu haben, hat er sich nicht befreien können. Einem Gerücht zufolge soll er, mit

Hilfe des Rheumatismus, den er sich im Turm zugezogen, ausgezeichnete Wetterprognosen machen. Er wäre auch längst freigelassen worden, wenn die Gelehrten seine Konkurrenz nicht so fürchteten.

Für die Wettermacher gelten die erwähnten strengen Gesetze Balnibarbi nicht. Wenn sie für das Frühlingsfest, das vier Tage dauert, schönes Wetter voraussagen und die Wirte der Ausflugslokale decken sich mit Vorräten ein, die ihnen verderben, weil es entgegen den Voraussagen vier Tage lang regnet und schneit, – die Zunft der Wettermacher kann mit keinem Penny ersatzpflichtig gemacht werden. Dasselbe gilt im umgekehrten Fall, wenn die Wirte die hungrigen Mäuler ihrer Gäste nicht stillen können, weil sie sich wegen der Voraussagen schlechten Wetters nicht eingedeckt haben.

Aber nicht nur, dass die amtlichen Wettermacher, die jeden zweiten Tag, den Gott werden lässt, falsche Versprechen über das Wetter abgeben, ihre Voraussagen nicht verantworten müssen, sie haben es verstanden, gehobene und höhere Staatsstellungen zu erhalten und für ihre Voraussagen gut bezahlt zu werden. Wenn sie gar dieses Geschäft eine Reihe von Jahren mit Kaltblütigkeit und Würde getrieben haben, wird ihnen das Balnibarbische Verdienstkreuz

Erster Klasse mit Schneegestöber oder selbst das mit Sonnenflecken und Regenbogen verliehen.»

«Gesegnetes England!» schliesst Gulliver. «Mag der Verfasser in seinen bisher herausgegebenen Reiseberichten manchen Vergleich gezogen haben, bei dem sein Vaterland nicht gut abgeschnitten hat – wenigstens wird ihm das von allen Seiten vorgeworfen – in diesem Falle kann er mit Befriedigung feststellen, dass es diese gelehrte Art von Projektmachern in England zum Glück nicht gibt!»

Soweit Gulliver über die Gelehrteninsel Laputa und das dazugehörende Festland Balnibarbi. Wie stolz er auf sein Old England war! Aber wenn er auferstünde und sich in der Welt umsehen könnte? Till

René Hildbrand

Eitelkeit führt zum Sturz

«Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen», dachte der Dachdeckermeister, missachtete die Sicherheitsvorschriften und – stürzte ab.

Neutral?

Es gibt Länder, die sind so neutral, dass sie sich nicht einmal in die eigenen Angelegenheiten mischen dürfen ...

Quitt

Viele Jungen gehen in die Kommune. Weil die Alten froh sind, dass sie weg sind.

Viele Alte gehen ins Altersheim. Weil die Jungen froh sind, dass sie weg sind.



Eine nicht alltägliche Methode benutzte eine britische Grossmutter zum Schmuggel von Haschisch. Die dänische Polizei entdeckte das Versteck, als sie kürzlich der alten Dame das Holzbein abschraubte und darin Rauschgift entdeckte.



In einem Minsker Neubauviertel zertrümmerte ein Elchrudel die Schaufensterscheibe eines Lebensmittelgeschäftes, stürmte den Laden und frass die auf der Theke aufgestapelten Würste.